

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band:	41 (1936-1937)
Heft:	10
Artikel:	Geistige Landesverteidigung : ein nachträgliches Diskussionsvotum
Autor:	L.W.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-313367

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

41. Jahrgang

Heft 10

20. Februar 1937

Geistige Landesverteidigung

Ein nachträgliches Diskussionsvotum

Ueber das Thema « Geistige Landesverteidigung » sprach Herr Regierungsrat Dr. Briner aus Zürich in einer Parteiversammlung in St. Gallen in markanten Worten.

Ein besonders bedeutsamer Abschnitt des Vorfrages war der Erziehung zur Demokratie gewidmet. Es wurde in demselben mit Genugtuung auf die Wieder einföhrung der pädagogischen Rekrutenprüfungen hingewiesen, die einen Ansporn bilden für die jungen Leute, Staatsbürgerkurse zu besuchen. Die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen in Vaterlandskunde zeigten, dass ein Gross teil der Kandidaten nicht einmal die wichtigsten Daten der Geschichte unserer Demokratie kenne.

Nun bürgt zwar das Wissen um Daten keineswegs auch für das Vorhandensein treuer und opferwilliger Gesinnung gegenüber dem Vaterland und für den unerschütterlichen Glauben, dass Recht, Freiheit und Hilfsbereitschaft noch heute zu den Grundlagen der Demokratie gehören. Doch bildet der Gedanke, eine Prüfung in Vaterlandskunde ablegen zu müssen, sicher einen Anreiz, Staatsbürgerkurse zu besuchen und gemeinsam mit andern das Geschichtsstudium wieder aufzunehmen.

Dass es mit dem Wissen um Geschichte so übel bestellt ist, darf nicht etwa dem Geschichtsunterricht in den Schulen zugeschrieben werden. Die Lehrer der Geschichte sind sich ihrer Verantwortung voll bewusst, die sie mit der Erteilung dieses Faches übernehmen und suchen unausgesetzt nach besten Methoden, die Schüler zu richtigem Erfassen des gebotenen Stoffes zu bringen. Aber die Schüler befinden sich in einem Alter, da so vieles an Wissen an sie herangebracht wird, da ihre Aufmerksamkeit stark auf das eigene Ich gerichtet ist, und da sie noch wenig Übung haben im Erkennen und Überblicken der Zusammenhänge im grossen Weltgeschehen. So bleiben sie an augenblicklichen Ereignissen hängen, ohne zu versuchen, sie als Symptome von Entwicklungsstadien in der Politik eines Landes zu erkennen. Das ist von ihnen auch gar nicht zu erwarten, und so wird ihnen Geschichte vielfach nur zum Ballast für das Gedächtnis. Der Mensch muss als Staatsbürger eine gewisse Reife erlangt und Erfahrungen gesammelt haben hinsichtlich der Auswirkung des vom einen oder andern Staat eingeschlagenen politischen Kurses. Erst wenn die Menschen als Bürger und Bürgerinnen einsehen gelernt haben, wie stark ihr eigenes persönliches Schicksal in Mitleidenschaft gezogen wird durch politische Konstellationen, dann erwacht der Wunsch, Geschichte zu studieren, um in der Vergangenheit zu suchen, wie es so kommen müssen, wie die Lage jetzt ist. Da gilt es denn für den Geschichtsforscher und Geschichtslehrer, möglichst objektiv und klar die Entwicklungslinien der Staatsform eines Landes

herauszusuchen aus allem Rankenwerk, das Zeit und Überlieferung um dieselben gelegt hat.

Diese Entwicklungslinien in einer Vortragsserie den Hörern in einer Art zu schildern, die nicht kalt, trocken, uninteressant wirkt, ist nicht leicht. Die der Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» angeschlossenen Frauenvereine der Stadt St. Gallen, welche die Aufgabe übernommen haben, auch Frauen und Mütter und alle, denen Erziehertätigkeit obliegt, mit dem Wissen um Grundlagen und Entwicklung der Demokratie bekannt zu machen, hatten im Winter 1935 und 1936 das Glück, diese Darbietungen in ebenso klarer wie interessanter Weise zu erhalten. Sie vermochten denn auch eine grosse und dankbare Begeisterung auszulösen. Man kann, ausgerüstet mit sicherer Kenntnis der Landesgeschichte, in ihren wichtigsten Daten und Zügen den Zweifeln, Verdächtigungen, Angriffen der Demokratie gegenüber viel besser standhalten, und die Einflüsse der Reklame für andere Staatsformen, die unserm innersten Wesen fremd sind, durch Radio, Kino, Presse verlieren ihre Kraft. Also bildet solcher Geschichtsunterricht, an Erwachsene erteilt, ein wertvolles Mittel zu geistiger Landesverteidigung.

Jedenfalls ist ein Verweilen beim Stoff auch für die Staatsbürgerkurse zu empfehlen, denn erst durch eine gewisse Vertiefung in ein Problem, durch die Möglichkeit, Fragen zu stellen und über das Thema zu diskutieren, wird aus der Belehrung ein geistiger Besitz. Das Hinaustreten von Professoren der Geschichte aus ihrem Wirkungskreis in den Schulklassen unter das Volk, um es teilhaben zu lassen an den geistigen Gütern der Nation, wirkt mit zu jener schönen Gemeinschaft, für die kein Graben mehr besteht zwischen den sogenannten Aristokraten des Geistes und den gewöhnlichen Menschen des Alltags. Ist dies nicht auch wieder ein Stück geistiger Landesverteidigung?

Herr Reg.-Rat Dr. Briner machte in seinem Vortrag auch darauf aufmerksam, dass den aus der Schule tretenden jungen Menschen gleich die Möglichkeit geboten werden sollte, für die Demokratie etwas zu leisten, sie gleichsam zu erarbeiten, um besser ihres Wertes bewusst zu werden.

Militärischer Vorunterricht, Rekrutenschule und Militärdienst bieten wohl Gelegenheit zur Betätigung für das Vaterland. Aber schon die Zeit, die zwischen Schulaustritt und Rekrutenschule liegt, sollte dazu ausgenutzt werden. Besonders junge Leute, die nicht in eine Lehre treten oder keine Beschäftigung finden können, müssten erfasst werden und gruppenweise Anleitung bekommen.

Wenn im Vortrag auch die Nachteile geschildert wurden, welche der stets wachsende «Zug nach der Stadt», nach ihrem verweichlenden Komfort und ihren Vergnügungen für das Volk im Gefolge habe, so kann dies gerade ein Fingerzeig sein, die tatbereite Jugend wieder hinaus aufs Land zu führen, um sie mit Landarbeit, Tierzucht, Forstwirtschaft, Gartenbau bekannt zu machen. In der weiteren Umgebung unserer Städte finden sich sicher Bauernanwesen, die vielleicht in Verwahrlosung begriffen sind infolge Mangels an Arbeitskräften oder infolge hohen Alters der Besitzer. Könnte derartigen Höfen nicht geholfen werden, indem die benachbarte Stadt sie zu Lehrbauernhöfen erheben würde und eine kleine Besatzung von solch jungen Städtern als «Assistenten» oder «Eleven» unter Leitung eines tüchtigen Obmannes hineinsetzen würde? Natürlich müsste der Leiter selbst eine landwirtschaftliche Schule durchgemacht haben, über Organisationstalent und Verständnis für die jungen Leute verfügen. Ein Schulmeister im veralteten Sinn des Wortes dürfte er nicht sein; lieber sollte er darauf eingestellt sein, mit seinen Burschen

gemeinsam auch noch lernen zu wollen. Unter diesen gibt es sicher solche, die auch über wertvolles Wissen und Können verfügen, so bietet sich Gelegenheit, sich gegenseitig zu beraten und zu ergänzen.

Was während der guten Jahreszeit draussen in Wiese, Wald und Feld gearbeitet worden ist, könnte im Spätherbst und Winter schriftlich und rechnerisch verarbeitet werden; und zur nötigen Allgemeinbildung bliebe auch Zeit. Aber auch auf dem Lehrbauernhof lasse man dem Jungen Zeit zum Wachsen und Werden, besonders auch dazu, das « Brot-verdienen » praktizierend zu erleben. Der junge Mensch müsste einmal in seinem Leben die Kartoffeln essen, für deren Anpflanzung er den Acker selbst bestellt – er müsste das Brot essen, zu dem er das Getreide gepflanzt und geerntet hat – er würde Fleisch, Milch, Fett, Eier von Tieren geniessen, die er selbst gewartet hat. Für die Korrespondenz und die Verwaltung könnten auf dem Lehrbauernhof diejenigen unter den jungen Leuten abwechslungsweise herangezogen werden, die kaufmännische Begabung zeigen. Es ist selbstverständlich, dass vom Lehrbauernhof jeder junge Mann sofort entlassen würde, für den sich eine andere Arbeitsgelegenheit zeigen würde, die ihm ein befriedigendes Auskommen sichern würde. Auf dem Hof könnte gleich ein anderer für ihn eintreten.

Man wird zu solchen Vorschlägen sagen, dass sie im Zeitalter der Maschinen, das auch für die landwirtschaftlichen Arbeiten angebrochen ist, wenig Sinn hätten, da die Bauern ja doch nicht in der Lage seien, die auf dem Lehrbauernhof vorbereiteten jungen Leute als Arbeiter einzustellen. Gewiss darf das nicht übersehen werden.

Aber Mensch und Erde sind nun einmal so naturverbunden, die Erde ist die Nährmutter des Menschen auch dann, wenn er sich dessen kaum mehr bewusst wird, so dass Rückkehr zu ihr und zur Arbeit an ihr ein Heimkehren zu den Quellen des Seins bedeutet, eine Flucht zur Mutter, die tröstet und froh macht. Diese Rückkehr ist für unsere Zeit eine Gelegenheit, zu gesunden von all den Übeln, die entstanden sind aus der unnatürlichen Entfremdung des Menschen von der Erde. In der Begeisterung, welche junge Leute den Kolonisationsplänen in fremdem Land entgegenbringen, liegt ein Beweis des natürlichen Zuges zur Scholle, der in ihnen vorhanden ist.

Die Praktikanten vom Lehrbauernhof wären dann wenigstens einigermaßen vorbereitet für Kolonisationsarbeit, auch für solche im eigenen Land, die sich wahrscheinlich finden liesse.

Dadurch würde, wie gesagt, auch der ungesunde Zug nach der Stadt etwas korrigiert. Jedenfalls werden wir dazu kommen bei der wachsenden Bevölkerungszahl, auch unsern Boden zur Erzeugung von Nahrung intensiver als bis jetzt ansprechen zu müssen. Schwierigkeiten, welche sich dem entgegenstellen, müssten pariert werden durch grössere Energie, Ausdauer, Gedanken- und Forscherarbeit, engere Volksgemeinschaft und guten Willen.

Im weitern Zusammenhang mit den Problemen der geistigen Landesverteidigung muss hingewiesen werden auf ein schreiendes Missverhältnis, das besteht im Vorhandensein zahlreicher für den Lehr- und Erzieherberuf trefflich vorbereiteter junger Leute, denen gegenüber eine Jugend steht, bei welcher Verwahrlosung und Kriminalität zunehmen. So liegen auf der einen Seite beste Kräfte brach, während unbeteute Jugend sittlichem Niedergang zutreibt. Wenn es gilt, Ertrinkende zu retten, stürzen sich mutige Helfer alsbald ihnen nach ins Wasser. Einer Jugend aber, die haltlos der geistigen und moralischen Versumpfung entgegentreibt, sollte nicht rettende Hand geboten werden?

Nachdem lange und immer lauter nach sogenannter produktiver Arbeitslosenunterstützung gerufen worden ist, um den mit der Arbeitslosigkeit verbundenen moralischen Gefahren zu begegnen – sollte endlich auch den Arbeitslosen des Erzieherberufes etwas Ähnliches zugestanden werden.

Es ist erzieherisch und wirtschaftlich unrichtig, in unserer Zeit durch Zusammenziehung von Schulklassen die Schülerzahlen, die es auf eine Lehrkraft trifft, derart anwachsen zu lassen, dass es derselben unmöglich ist, den einzelnen Schüler hinsichtlich seiner Charaktereigenschaften, seiner Begabung, seines Gesundheitszustandes, seiner sozialen Lage genauer kennen zu lernen. Damit die Schule unter solchen Bedingungen den Schülern auch nur das unerlässlichste Mass an Wissen beibringen kann, muss sie wieder zu den unglücklichen Mitteln der Schablone und des Drills greifen. Diese erreichen aber gerade das Gegenteil von jener für die Demokratie so wichtigen Erziehung zur freien, verantwortungsbewussten Persönlichkeit. Massenunterricht und Massendrill erfordern für die Disziplin überdies Kommando- und Gewaltmethoden und machen die Schule im tiefsten Sinn zur Vorbereitungsstätte für Staatsbürger der Diktatur und nicht der Demokratie.

Wir hören schon den Schrei: Woher die Mittel nehmen zur vermehrten Anstellung von Lehrkräften? Wenn es um materielle Güter geht, dann können und müssen die Mittel für Stützungsaktionen zur Stelle geschafft werden – ebensowenig gibt es eine Entschuldigung oder Berechtigung, sie für die Stützung der Qualität unserer Staatsbürger und Bürgerinnen nicht zu gewähren; denn höchstes Gut des Staates ist der Bürger.

Ein Teil der sich nach Arbeit sehndenden Lehrer und Lehrerinnen und Künstler müsste darauf eingeschult werden, um dem Volke zu helfen, dass das durch die Technisierung heraufbeschworene Problem der Verwertung der Freizeit eine segensvolle Lösung finde.¹

Man darf nicht glauben, dass, was an Mitteln für die sittliche Hebung des Volkes verwendet werde, wirtschaftlich unproduktiv sei, im Gegenteil. Den Ausgaben dort stehen gegenüber die späteren Ersparnisse an Mitteln, die für Kriminelle, für Kranke aller Art, für Asoziale verwendet werden müssten.

Die Truppen für die geistige Landesverteidigung hat sich der Staat mit grossen Kosten in Seminarien, Gymnasien, in den Bildungsstätten für Kunst, in den Universitäten herangebildet. Es darf auch nicht versäumt werden, sie an den richtigen Punkten einzusetzen, diesen Luxus könnte sich unser Land nicht leisten.

Zwar nicht immer und nicht für jeden wird es z. B. in der Jugendpflege möglich sein, mit dieser Arbeit einen festen, fixbesoldeten Posten auf Lebenszeit zu erlangen. Die Bereitschaft, auch bei bescheidenem Einkommen, Arbeit am Volk zu leisten, Wissen und Können und Liebe und beste Kräfte dafür einzusetzen, würde für sie immerhin gewichtige Empfehlung sein. Auch Professor Hanselmann meint, das Suchen nach Arbeit, nach freigewählter Arbeit sei manchmal der beste Weg zum sicheren Posten.

Diesen Überlegungen hat der Abschnitt Erziehung zur Demokratie aus dem trefflichen Vortrag von Herrn Dr. Briner gerufen.

L. W.

¹ Anmerkung der Redaktion. Wir verweisen auf den Vortrag von Fr. H. Stucki, gehalten an der Tagung des Bundes Schweiz. Frauenvereine in Chur am 4. Oktober 1936. Separatabzüge des Vortrages, der tief in das Problem der Freizeitgestaltung hineinleuchtet, sind zu beziehen von Fr. H. Stucki, Bern, Schwarzenburgstrasse 17.